ganz in_kompakt

Mit Ganztag mehr Zukunft.
Das neue Ganztagsgymnasium NRW

Nachrichten aus der Projekt-Praxis

Ausgabe 2018

Das selbstständige und selbstregulierte Lernen spielt im Ganztag eine wichtige Rolle.

Grußwort

Abwechselnd richten an dieser Stelle die Projektpartner einige einleitende Worte an die Leserinnen und Leser von **Ganz In**_kompakt. Dieses Mal: Yvonne Gebauer, Ministerin für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen

Sehr geehrte Damen und Herren,

beste Bildung ist das Leitmotiv, unter dem nicht zuletzt die Schulpolitik dieser Landesregierung steht. Beste Bildung heißt für mich, jedes einzelne Kind dabei zu unterstützen, seine Potenziale bestmöglich zu entfalten – und zwar unabhängig von seiner Herkunft.

Das Projekt **Ganz In** hat in diesem Sinn Großes geleistet. 29 Gymnasien stehen in diesem Jahr am Ende einer langen Projektphase, in der sie gemeinsam intensiv an einer Vision gearbeitet haben: einer Ganztagsschule, die sich der ganzheitlichen Förderung auf der Grundlage gymnasialer Standards verschrieben hat und dabei auch heterogene Lernvoraussetzungen berücksichtigt. Innerhalb des von der Stiftung Mercator und vom Ministerium für Schule und Bildung von 2009 bis 2018 geförderten Projekts wurden den **Ganz In**-Gymnasien Fachdidaktiker aus unterschiedlichen Lehrstühlen zur Seite gestellt. Im Schulterschluss mit der Wissenschaft – auch darin sehe ich die Innovation des Projekts – wurden zahlreiche Lösungen für relevante Fragen ganztägiger Bildung geschaffen.

Der Stiftung Mercator möchte ich meinen großen Dank dafür aussprechen, dass sie das Projekt gefördert und wertvolle Impulse gesetzt hat. Gleiche Anerkennung gebührt dem Institut für Schulentwicklungsforschung und den Projektpartnern der Universitätsallianz Ruhr, die ihre Expertise für die Unterrichtsentwicklung in die Teilprojekte eingebracht haben. Dass die Ergebnisse nun auch über das staatliche Fortbildungssystem für andere Schulen nutzbar werden, daran arbeitet zurzeit intensiv die Qualitäts- und UnterstützungsAgentur – Landesinstitut für Schule.

Als Ministerin für Schule und Bildung möchte ich aber vor allem den teilnehmenden Schulen und Lehrkräften dafür danken, dass sie sich auf das Abenteuer von **Ganz In** so erfolgreich eingelassen haben. Change-Prozesse sind herausfordernd und anstrengend. Aber wenn sie – so wie hier – gelingen, erwächst aus ihnen eine zukunftsweisende Kraft!

Auch wenn **Ganz In** zu Ende geht, wichtig ist, was bleibt: Erkenntnisse über eine erfolgreiche ganztägige Schulkultur und innovative Fortbildungskonzepte.

Ihre

Yvonne Gebauer, Ministerin für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen

Ganz In – Mit Ganztag mehr Zukunft. Das neue Ganztagsgymnasium NRW

Ganz In_kompakt – Ausgabe 2018

In den vergangenen neun Jahren haben alle beteiligten Akteure von **Ganz In** intensiv daran gearbeitet, den Ganztag optimal zu gestalten. Nun neigt sich das Projekt dem Ende zu und auch der Newsletter **Ganz In**_kompakt erscheint zum letzten Mal. Zum Abschluss soll aus verschiedenen Blickwinkeln ein Resümee gezogen werden. Wie schauen Schulleitungen, Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler auf die vergangenen Jahre und die geleistete Arbeit zurück? Was sagen Fachdidaktiker und Netzwerksprecher über das Projekt und welche Bilanz ziehen die Partner? Dieser Newsletter liefert nicht nur Antworten auf diese Fragen, sondern zeigt auch, wie die erfolgreichen Innovationen weitergeführt werden.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und bedanken uns für Ihre Treue.

Die Redaktion

Ganz In

Das Projekt „**Ganz In** – Mit Ganztag mehr Zukunft. Das neue Ganztagsgymnasium NRW“ ist ein gemeinsames Projekt der Stiftung Mercator, des Instituts für Schulentwicklungsforschung der TU Dortmund (IFS) – stellvertretend für die drei am Projekt beteiligten Hochschulen der Universitätsallianz Ruhr (UA Ruhr) – und des Ministeriums für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSB) in Kooperation mit 29 Gymnasien aus Nordrhein-Westfalen.

Ziel ist es, die Schulen bei ihrer Arbeit und in ihrer Unterrichtsentwicklung so zu unterstützen, dass alle Schülerinnen und Schüler – insbesondere auch diejenigen mit Migrationshintergrund oder niedrigem sozio-ökonomischen Status – im Ganztag bestmöglich individuell gefördert werden. Während in der ersten Phase eher schulübergreifende Aspekte wie die Umstrukturierung zum Ganztag im Fokus der Projektarbeiten standen, hat in der inzwischen zweiten Phase jedes Gymnasium individuelle Arbeitsschwerpunkte gewählt, mit denen es sich während der Projektlaufzeit intensiv beschäftigt.

Ein zentraler Baustein des Projekts sind die fachdidaktischen Angebote in den Fächern Deutsch, Englisch, Mathematik, Biologie, Chemie und Physik. Dort werden vor allem Diagnose- und Förderinstrumente entwickelt und erprobt, geeignete Unterrichtskonzepte erarbeitet und unterschiedliche Lerngelegenheiten im Ganztag miteinander verknüpft.

Weiterhin nehmen die Projektschulen an mindestens einem der folgenden themenspezifischen Vertiefungsangebote teil: Elternarbeit, Individuelle Förderung, Selbstreguliertes Lernen, Lernerfolge durch durchgängige Sprachbildung oder Übergang Grundschule-Gymnasium. Die Gymnasien tauschen sich in regionalen Netzwerken beispielsweise zu den themenspezifisch konzipierten Materialien und Produkten aus und werden dabei von Schulentwicklungsberatern begleitet. Auch in der zweiten Phase von **Ganz In** gibt es eine umfassende wissenschaftliche Begleitforschung, deren Ergebnisse den Schulen rückgemeldet werden, damit sie sich zielgerichtet weiterentwickeln können.

Mehr Informationen finden Sie unter www.ganzin.de.

Die Schule als Lebensraum

Links: In der Mensa stärken sich die Kinder mit einem Mittagessen.

Unten: Im Schulgarten-Kurs lockern die Kinder die Beete und säen Wildblumen.

Die Zeit, die Kinder und Lehrkräfte in der Schule verbringen, ist durch den Ganztag länger und intensiver geworden. Sie bietet mehr Möglichkeiten, die Schülerinnen und Schüler von Anfang an besser zu fördern. Diese Chancen hat das Team des Ernst-Barlach-Gymnasiums in Castrop-Rauxel genutzt und ist sehr zufrieden mit den Erfahrungen, die es im Ganztag gemacht hat.

„Es gehört zur modernen Bildungslandschaft dazu, Kinder im Ganztag zu betreuen. Berufstätige Eltern wollen ihre Töchter und Söhne in guten Händen wissen", sagt Barbara Waldheim. Sie ist zuständig für das Schulprogramm und die Unterrichtsentwicklung am Ernst-Barlach-Gymnasium in Castrop-Rauxel. Die Pädagogin hat den Ganztag an dem Ruhrgebietsgymnasium von Anfang an begleitet und besonders am Herzen liegt ihr dabei, Schülern den Übergang von der Grundschule an die weiterführende Schule zu erleichtern. Dr. Friedrich Mayer, Schulleiter seit 2014: „Ein weiterer zentraler Arbeitsschwerpunkt im Ganztag ist für uns, dass wir uns besser um die Kinder mit Migrationshintergrund kümmern wollen. Sie machen rund 30 Prozent unserer knapp 1000 Schüler aus." Mayers Gymnasium ist eine Anlaufstelle für alle Familien – Eltern aus allen Bildungsschichten vertrauen ihm und seinen Kollegen, dass sie ihre Kinder erfolgreich zum Abitur führen werden.

Sich kümmern – das geht aus Sicht von Barbara Waldheim und ihrem Chef viel intensiver und ruhiger in einer Schule, die nicht um halb zwei mittags ihre Türen schließt und ihren Unterricht vormittags auf Doppelstunden umgestellt hat. Am Ernst-Barlach-Gymnasium stört kein Gong bei der Arbeit, stattdessen werden die Pausen individuell von den Lehrkräften eingeläutet. „Insgesamt haben wir jetzt viel mehr gemeinsame Zeit mit den Schülern. Die Schule hat sich vom Lern- zum Lebensraum entwickelt", sagt Waldheim überzeugt. „Ich kann es mir nicht mehr anders vorstellen. Die meisten meiner Kollegen sind – wie ich – Vollblutlehrer, die sich bewusst für diese Schulform entschieden haben. Daher kommt die Entschlusskraft unseres Kollegiums, den Ganztag immer weiter gestalten zu wollen", erklärt die Lehrerin.

Fortschritte durch den Ganztag

Der Ganztag hat das Gymnasium in den vergangenen Jahren bereits in vielerlei Hinsicht verändert. Das überzeugende Konzept für den Ganztag zeigt sich im Schulalltag an vielen Stellen, sowohl bei den Schülern als auch bei den Lehrkräften: In den Lernzeiten machen die Kinder gemeinsam Schulaufgaben, die Lehrkräfte haben zwei Arbeitsräume in der Schule, um den Arbeitstag optimal nutzen zu können. Wenn sie sich untereinander oder mit den Schülern austauschen möchten, können sie das in der Mittagspause im Lehrerzimmer, den Arbeitsräumen oder auch in der Mensa machen. Die Patenschaften, bei denen ältere Schüler die jüngeren coachen – indem sie mit ihnen üben, Konflikte zu vermeiden – tragen ebenso ihren Teil zum positiven Umgang untereinander und zur guten Kommunikation am Ernst-Barlach-Gymnasium bei, wie die Arbeit der Schulsozialarbeiterin.

Zwischen den Unterrichtsstunden können die Schüler gegeneinander kickern.

Ihre Pause verbringen die Kinder mit Tischtennis und am Klettergerüst.

Dr. Friedrich Meyer, Schulleiter des Ernst-Barlach-Gymnasiums, Lehrer Bastian Reetz und seine Kollegin Barbara Waldheim (v.l.n.r.)

Mehr Informationen über das Ernst-Barlach-Gymnasium sind unter www. ebg-castrop.de zu finden.

Barbara Waldheim erlebt die Vorteile des intensiven sozialen Lernens im Ganztag besonders auf Klassenausflügen: „Es passiert nichts mehr unterwegs, weil sich die Kinder jetzt so gut kennen, dass sie Störenfrieden die rote Karte zeigen können. Sie wissen, wie sie sich in einer großen Gruppe verhalten müssen, damit es funktioniert."

Interessen fördern, Verantwortung übernehmen

Das gute Zusammenspiel der Schüler entsteht beispielsweise in den Neigungskursen, die als neue Module im Ganztag entwickelt wurden. Dabei gilt: Wer im Hauptfach besser als mit einer Vier benotet und deshalb nicht in einem Basiskurs gefördert wird, kann stattdessen in zwei Wochenstunden seinen eigenen Interessen nachgehen: Dazu stehen den Schülern acht Kurse zur Auswahl, etwa das Theaterspiel oder die Pflege des Schulgartens.

Der 13-jährige Tim hat sich für Letzteres entschieden und genießt mitten im früheren „Kohlenpott" die sprießende Natur: „Den Teich sauber machen, Unkraut jäten und die Pflanzen auf der Wildblumenwiese wachsen sehen, das macht mir Spaß", erklärt er mit Inbrunst, während seine Mitschüler mit kleinen Spitzhacken eifrig den Boden umgraben. Erprobungsstufenkoordinator Bastian Reetz, der den Schulgarten-Kurs gemeinsam mit einer Kollegin betreut, freut sich, dass seine Schüler Verantwortung übernehmen. Und das nicht nur für den Garten, sondern auch für soziale Aufgaben – als Pausenhelfer, die den Betrieb in der Schülerbücherei betreuen, in der Mensa mit anfassen und im Klettergarten aufpassen, als Schulsanitäter oder als Unterstützer in der Sporthalle beim Tischtennis. „Wir sprechen dabei von ‚Schülern in Verantwortung', die ihr Engagement auch auf dem Zeugnis bescheinigt bekommen", sagt Reetz.

Übergang aufs Gymnasium erleichtern

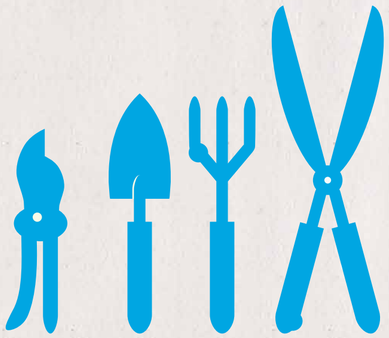
Zentral im Ganztag sind für Schulleiter Mayer die Lernzeiten: In allen Hauptfächern haben die Schüler jede Woche eine solche Lernzeitstunde, in der sie – betreut von der jeweiligen Fachlehrkraft – ihre Hausaufgaben machen. „So werden die Kinder angeregt, selbstständig zu arbeiten", betont Ganztagskoordinatorin Stefanie Knaup. Sie und ihre Kollegen beziehen in ihre Arbeit mit den neuen Fünftklässlern bewusst die Erfahrungen mit ein, die die Grundschullehrkräfte bereits mit den Kindern gemacht haben. „Wir haben 2015 im Rahmen von **Ganz In** zusammen mit sechs Grundschulen ein Vertiefungsprojekt ins Leben gerufen – mit dem Ziel, den Bruch zwischen den Schulformen zu überwinden", schildert Barbara Waldheim die Hintergründe. „Der Übergang der Schüler in die andere Schulform soll erleichtert werden, indem die Lehrkräfte von den Inhalten und Anforderungen in der jeweils anderen Schulform wissen. So können beispielsweise die Kolleginnen in der Grundschule den Eltern besser erklären, was ihre Kinder am Gymnasium erwartet." Doch die Kooperation geht darüber hinaus: Die Lehrkräfte aus beiden Schulformen treffen sich regelmäßig, um zu erfahren, wie die jeweils andere Seite arbeitet, und die Grundschul-Kollegen sind ebenfalls an Erprobungsstufenkonferenzen beteiligt.

Beratungskonzept zum Schulwechsel

„Indem wir uns so vernetzen und Informationen weitergeben, kann eine besondere Förderung, zum Beispiel bei einer bekannten Lese-Rechtschreib-Schwäche, früh beginnen, weil wir auf die Schüler vorbereitet sind", erklärt Ganztagskoordinatorin Knaup. Besonders im Fach Englisch wissen die Lehrkräfte am Ernst-Barlach-Gymnasium inzwischen, welche Kompetenzen im Englischunterricht der Grundschule vermittelt werden, weil sie an der Grundschule hospitieren. Das können auch die Schüler machen: Sie schnuppern in die Unterrichtsstunden am Gymnasium hinein und fühlen sich dadurch schnell sicher an ihrer neuen Schule.

Zwar läuft das themenspezifische Vertiefungsangebot mit dem Projekt **Ganz In** aus, dennoch geht die Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften beider Schulformen weiter: Gemeinsam mit dem Regionalen Bildungsbüro des Kreises Recklinghausen entwickeln sie ein Beratungskonzept zum Übergang. So sollen Eltern künftig besser darüber informiert werden können, wie die schulische Zukunft ihrer Kinder sinnvoll weiter gestaltet werden kann – ein wichtiges Ziel, das in Folge der Initiative des **Ganz In**-Gymnasiums für die gesamte Stadt Castrop-Rauxel und darüber hinaus ins Auge gefasst wird.

Natascha Plankermann



Wertvolles Wissen in die Breite tragen

Einige, für diesen Zweck geeignete Materialien und Konzepte aus den Projekten **Ganz In** und Lernpotenziale werden Schritt für Schritt in das staatliche Fortbildungssystem transferiert. So profitieren nicht nur die Lehrkräfte an den teilnehmenden Schulen.

In den Projekten **Ganz In** und Lernpotenziale haben die Lehrkräfte der beteiligten Gymnasien zusammen mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit großem Engagement innovative Konzepte, Materialien, Trainings und Instrumente für den Unterricht entwickelt. Um diese auch anderen Schulen zugänglich zu machen und das erworbene Wissen zu teilen, werden derzeit wichtige Ergebnisse und Erkenntnisse aus den Projekten in das Fortbildungssystem des Landes übertragen. Durch diesen Transfer können auch andere Lehrkräfte, die nicht an den Projekten teilgenommen haben, darauf zugreifen und Anregungen für ihre Schul- und Unterrichtsentwicklung sammeln.

Zur Vorbereitung des Transfers haben die **Ganz In**-Wissenschaftler gemeinsam mit den beteiligten Schulen zunächst die wichtigsten Informationen und Kennzeichen zu ihren Materialien und Konzepten in sogenannten Projektlandkarten erfasst. Dabei ging es etwa um den Namen und die Art des Materials oder Konzepts sowie dessen Einsatzmöglichkeiten. Diese Informationen haben sie anschließend zusammen mit ihren Innovationen und Konzepten an die Qualitäts- und UnterstützungsAgentur – Landesinstitut für Schule (QUA-LiS NRW) geschickt. Dort hat eine Transferkommission – bestehend aus Lehrkräften der **Ganz In**- und Lernpotenziale-Schulen sowie aus den Bereichen der Lehrerfortbildung – im Herbst 2017 erste eingesandte Unterlagen gesichtet und eine erste Auswahl getroffen, welche in das staatliche Fortbildungssystem aufgenommen werden sollen: Zunächst werden Konzepte, Materialien und Trainings zu den Themen Selbstreguliertes Lernen, Lernzeiten, Beratung und Feedback sowie zu den Fächern Chemie und Englisch übertragen. Weitere Produkte, zum Beispiel aus den Teilprojekten Deutsch, Mathematik und Sprachbildung, werden folgen. Die ausgewählten Materialien durchlaufen dafür einen mehrstufigen Transferprozess.

Die Aufnahme der Materialien und Konzepte in das staatliche Fortbildungssystem wird mittels Scrum gestaltet – einer Methode aus dem agilen Projektmanagement. Diese bietet sich vor allem bei komplexen Projekten an und hilft, die Planung zu fokussieren und den Prozess flexibel zu gestalten, weil sie Rückkopplungsschleifen beinhaltet (siehe Abbildung).

Transfer in sieben Schritten

Wie die einzelnen Arbeitsschritte des Transferprozesses aussehen, wird im Folgenden beispielhaft an einem Training zum selbstregulierten Lernen in den Naturwissenschaften verdeutlicht, das im Projekt **Ganz In** entstanden ist. Dieses Trainingsprogramm fördert das Lernen durch Experimentieren in Verbindung mit Strategien der Selbstregulation und des Textverstehens. Entwickelt wurde das Training von Wissenschaftlern der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Duisburg-Essen in Zusammenarbeit mit den Lehrkräften einiger **Ganz In**-Schulen.

Zu Beginn hat die Transferkommission ihre Produktvision (siehe Abbildung: Schritt 1) festgelegt: Es sollte Unterstützungsmaterial für das Training zum selbstregulierten Lernen aufbereitet werden, welches in der Lehrerfortbildung eingesetzt werden kann. In den nächsten Schritten wurden die Anforderungen an das Training (siehe Abbildung: Schritt 2) formuliert, Merkmale gesammelt und Prioritäten gesetzt (siehe Abbildung: Schritt 3 und 4). Dazu hat die Kommission geschaut, inwiefern das Training die Bedingungen erfüllt, die Wissenschaftlern zufolge für einen erfolgreichen Transfer von Bedeutung sind. Dazu gehören unter anderem:

- Motivation und Interesse der Beteiligten und Rezipienten,
- Kommunikationsstruktur und -kanäle,
- Unterstützung und Steuerung durch die Projekt- und Schulleitung,
- Struktur der Institution,
- materielle und personale Ressourcen,
- Verankerung in den Regularien,
- Anwendbarkeit der Transferkonzepte,
- Professionalisierung der Lehrkräfte und
- Evaluation

(vgl. Berkemeyer/van Holt, 2015, S. 81).

Mit Blick auf die Motivation und das Interesse der Beteiligten und Rezipienten hat die Transferkommission das Material des Trainings zum selbstregulierten Lernen daraufhin analysiert, ob es für die Lehrerfortbildung adressatenorientiert aufbereitet werden kann. Hierbei konnte sie auf die bereits vorhandenen Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Trainingskonzept zurückgreifen. Neben der Adressatenorientierung betrachtete die Kommission weitere Rahmenbedingungen: Hierzu zählen die Voraussetzungen, unter denen das Training getestet wurde, und organisatorische und strukturelle Rahmenbedingungen, die zukünftig im Transferprozess entstehen können.

Die Kommission hat neben den zuvor genannten Bedingungen auch transferorientierte Fragen systematisiert, die sich auf die Anwendbarkeit des Trainings in neuen Lernumgebungen ergeben, speziell im Ganztag und für die individuelle Förderung.

Weil für die Kommission insbesondere wichtiges Prozesswissen nur indirekt aus den Materialien für das Training zum selbstregulierten Lernen ablesbar war, blieben Fragen offen. So war unter anderem unklar, inwieweit das Material in weiteren Lerngelegenheiten eingesetzt werden kann, etwa in anderen Fächern und in den Lernzeiten. Aus diesen offenen Fragen hat die Transferkommission ihre weitere Planung (siehe Abbildung: Schritt 5) abgeleitet, und es sich zur Aufgabe gemacht folgende Fragen zu beantworten: Wie kann das erfolgreiche Trainingskonzept zum selbstregulierten Lernen durch Lehrerfortbildungen in die Breite getragen werden? Welche Funktionen wird es im staatlichen Fortbildungssystem erfüllen und welche Informationen werden für den weiteren Transferprozess benötigt? Daraus haben sich wiederum Teilaufgaben für die Transferkommission und zugleich auch konkrete Zwischenergebnisse ergeben (siehe Abbildung: Schritt 6).

Im Ganztag lernen die Kinder, ihre Aufgaben selbstständig zu bearbeiten.

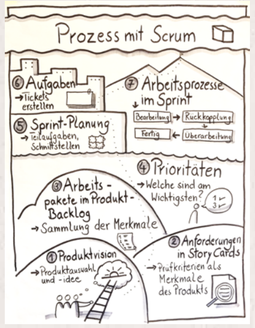


Abbildung: Transferprozess mit der Methode Scrum

An Ganz In-Gymnasien wurde ein Trainingsprogramm zum selbstregulierten Lernen eingesetzt.

Erfahrung aus Wissenschaft und Praxis nutzen

Ein wichtiger Meilenstein im Transferprozess war die Rückkopplung und Beratung zu den Zwischenergebnissen und offenen Aspekten (siehe Abbildung: Schritt 7). Die Transferkommission hat sich dazu mit den beteiligten Wissenschaftlern sowie Lehrkräften einer **Ganz In**-Schule zusammengesetzt, an der das selbstregulierte Lernen erprobt und implementiert wurde. Gemeinsam haben die Beteiligten diskutiert, wie das Training zum selbstregulierten Lernen konkret umgesetzt werden kann, und haben sich – basierend auf den Erfahrungen der Lehrkräfte – auf Bedingungen verständigt, die das Training transferfähig machen.

Diese Informationen und Erkenntnisse sowie die eingesandten Dokumente nutzt die Transferkommission nun, um gemeinsam mit den Wissenschaftlern Unterstützungsmaterialien zum selbstregulierten Lernen für Moderatoren in der staatlichen Lehrerfortbildung zu erstellen. Dazu gehören unter anderem:

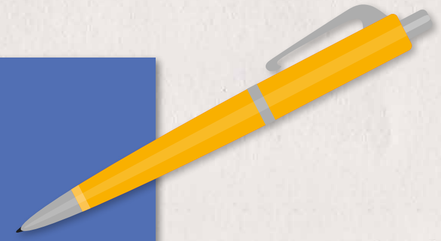
- Vorschläge und Anregungen, wie Pädagogische Tage, Beratungsangebote oder Fortbildungsveranstaltungen gestaltet werden können,
- Moderationsunterlagen, etwa eine Präsentation mit dem wichtigsten Input,
- Materialien für Teilnehmer der Fortbildungen, etwa Handouts zum selbstregulierten Lernen, sowie
- Ideen, wie Beratungs- oder Fortbildungsangebote evaluiert werden können.

In der QUA-LiS NRW sollen in der beschriebenen Vorgehensweise nach und nach weitere Resultate aus den Projekten **Ganz In** und Lernpotenziale in das staatliche Fortbildungssystem eingespeist werden. Zudem werden parallel auch transferorientierte Standards für zukünftige Kooperationsprojekte entwickelt.

Susanne Rinke ist Referentin in der Qualitäts- und UnterstützungsAgentur – Landesinstitut für Schule (QUA-LiS NRW).

Literatur:
Berkemeyer, N. & van Holt, N. (2015). Zwischen Netzwerk und Einzelschule – Transfer- und Implementationsprozesse im Projekt Schulen im Team. In N. Berkemeyer, W. Bos, H. Järvinen, V. Manitius & N. van Holt (Hrsg.), S. 69-112. Münster: Waxmann.

Schreibend Physik lernen – Physik schreiben lernen



Die Fachdidaktik Physik der Universität Duisburg-Essen hat gemeinsam mit Lehrkräften der **Ganz In**-Gymnasien Materialien für einen sprachsensiblen Physikunterricht erstellt. Dabei werden fachliches und sprachliches Lernen miteinander verknüpft.

Ein kompetenter Umgang mit Sprache ist in allen Fächern eine Voraussetzung dafür, dass Schülerinnen und Schüler Inhalte verstehen und lernen. Ganz allgemein bedeutet das: Wer auf bildungssprachlichem Niveau Lesen und Schreiben kann, erzielt bessere Leistungen. Dies gilt auch im Physikunterricht. Darüber hinaus sind dort aber noch weitere sprachliche Elemente wichtig, die im Deutschunterricht nur in begrenztem Umfang vermittelt werden können, zum Beispiel der Umgang mit Diagrammen, das Verstehen von beschrifteten Abbildungen oder das Verfassen von Versuchsprotokollen. Um die Schüler zu unterstützen, physikalische Kompetenzen zu erwerben, ist es daher auch im Physikunterricht sinnvoll, einen rezeptiven und produktiven Umgang mit Sprache zu ermöglichen. Insbesondere dem Schreiben wird eine positive Wirkung attestiert. Es spielt allerdings als Medium des fachlichen Lernens im Physikunterricht nur eine untergeordnete Rolle. Vielfach fehlt es an Unterrichtskonzepten für eine kontinuierliche, systematisch aufeinander aufbauende Sprachförderung, die besonders fachtypische Textsorten, wie Versuchsprotokolle, und deren Charakteristika in den Blick nimmt.

Primäres Ziel des Sprachförderprojekts der Fachdidaktik Physik im Projekt **Ganz In** war es daher, die Lehrkräfte auf sprachliche Herausforderungen im Physikunterricht aufmerksam zu machen. Zudem sollten gemeinsam Materialien für einen sprachsensiblen Unterricht erstellt und in der Praxis erprobt werden.

Sprachliches und fachliches Lernen verknüpfen

Dafür fanden im Laufe des Projekts sechs ganztägige Arbeitstreffen mit Lehrkräften und Wissenschaftlern der Fachdidaktik Physik statt. Die Treffen bestanden aus Input-, Trainings- und Reflexionsphasen. Weil das Versuchsprotokoll von der Gruppe als eine wichtige fachtypische und häufig vorkommende Textsorte identifiziert wurde, haben sich die Teilnehmer intensiv mit ihr beschäftigt und ihre sprachlichen und fachlichen Anforderungen genau analysiert. Gemeinsam entwickelten die Lehrkräfte Ideen zur Sprachförderung bei Versuchsprotokollen, die zu den Bedürfnissen der jeweiligen Lerngruppen passen. Die Übungsmaterialien erprobten sie anschließend in ihrem Physikunterricht.

Das daraus entstandene Unterrichtskonzept verknüpft sprachliches und fachliches Lernen. Die Gruppe einigte sich darauf, ihr Konzept in der Unterstufe auf das Thema Elektrizitätslehre anzuwenden, bei dem es unter anderem um die Bedingungen für das Fließen von elektrischem Strom geht, um Eigenschaften verschiedener Schaltungen und um Kategorisierung von Leitern und Isolatoren. Hierbei legten die Lehrkräfte den sprachlichen Schwerpunkt auf konditionale Satzmuster, die sie den Schülern in den entwickelten Unterrichtsmaterialien verständlich erklärten (siehe Abbildung). Diese Satzmuster haben die Funktion, Bedingung-Folge-Relationen (wenn-dann-Zusammenhänge) darzustellen. Damit sind sie für die Dokumentation von Versuchsergebnissen und die Vermittlung von Zusammenhängen zwischen physikalischen Größen entscheidend.

Evaluation und Überarbeitung

Während der Erprobung im Unterricht identifizierten die Lehrkräfte Stärken und Schwächen der Materialien. Daraufhin wurden die Unterlagen in einer Sitzung intensiv bewertet und überarbeitet. Um die Weiterentwicklung zu unterstützen, wurden die Materialien zudem in einer wissenschaftlichen Studie untersucht. Ziel war es unter anderem, empirisch zu überprüfen, in welchem Umfang das gemeinsam konzipierte Unterrichtskonzept und die verwendeten Materialien sprachliche und fachliche Fähigkeiten der Schüler fördern können. Dafür wurden in den teilnehmenden Projektschulen sowohl Klassen rekrutiert, die die Materialien nutzen, als auch eine Kontrollgruppe, die sie nicht verwendet. Nach derzeitigem Stand zeichnet sich ab, dass die Unterrichtsmaterialien den Umgang mit konditionalen Satzmustern tatsächlich verbessern, aber den fachlichen Lernerfolg nicht wesentlich steigern. Die Spracharbeit erfolgt aber nicht auf Kosten des Fachs Physik.

Mehrwert für die ganze Schule

Das Sprachförderprojekt hat noch einen Mehrwert: Lehrkräfte, die für die Bereiche „durchgängige Sprachbildung“ und „sprachsensibler Fachunterricht“ ausgebildet sind, erkennen die Relevanz der Sprache für das Lehren und Lernen im Fachunterricht – und richten ihre Arbeit entsprechend aus. Dadurch konnten an den teilnehmenden Schulen weitere Lehrkräfte für das Konzept des sprachsensiblen Unterrichts begeistert werden. Infolgedessen entstanden mehrere fächerübergreifende Konzepte, die den Schülern ein integriertes fachliches und sprachliches Lernen ermöglichen.

Auch Lehrerin Simone Kuhlmann vom Gymnasium Wanne in Herne zieht ein positives Fazit: „Die Arbeit im Projekt ‚Sprachbildung im Physikunterricht‘ hat mir die Bedeutung der Sprache für das fachliche Lernen im Physikunterricht verdeutlicht. Nachdem das gemeinsam entwickelte Unterrichtskonzept erfolgreich erprobt wurde, zeigen sich bei den Schülerinnen und Schülern Lernerfolge sowohl beim sprachlichen als auch beim fachlichen Lernen. Auch wenn das Unterrichtskonzept an einigen Stellen noch optimiert werden kann, halte ich sprachsensiblen Unterricht für wichtig und werde auch zukünftig mit den Methoden aus dem Projekt arbeiten.“

Prof. Dr. Hendrik Härtig & Robert Aleksov sind Physikdidaktiker an der Universität Duisburg-Essen.

Dank der Unterrichtsmaterialien der Fachdidaktik Physik fällt es den Schülern leichter ihre Versuche zu dokumentieren.

Information: Beobachtungen schreiben

Eine **Beobachtung** beschreibt, was bei einer bestimmten Handlung im Versuch passiert. Bei der Beobachtung werden zwei Fragen beantwortet: **„Was tut man?“** und **„Was passiert dadurch?“**.

In Protokollen können Beobachtungen durch **Konditionalsätze (wenn-dann-Sätze)** festgehalten werden. Im **wenn-Satzteil** wird die Frage „Was tut man?“ beantwortet. Im **dann-Satzteil** wird die Frage „Was passiert dadurch?“ beantwortet.

Beispiel:
Wenn man eine Büroklammer in den Stromkreis einbaut, dann leuchtet die Glühlampe.

wenn-Satzteil (was tut man?)
Man baut eine Büroklammer in den Stromkreis ein

dann-Satzteil (was passiert dadurch?)
Die Glühlampe leuchtet

Abbildung: Dieser Ausschnitt aus dem Unterrichtsmaterial zeigt die Funktion konditionaler Satzmuster bei einer Beobachtungsbeschreibung. (Quelle: Robert Aleksov, Universität Duisburg-Essen)

„Der Austausch mit anderen Schulen ist unglaublich gewinnbringend“

Jörg Droste, Schulleiter des Einstein-Gymnasiums in Rheda-Wiedenbrück, ist der Sprecher des Netzwerks Ost. Im Interview erzählt er über die Entwicklung der Zusammenarbeit der **Ganz In**-Gymnasien, über thematische Schwerpunkte und die Pläne des Netzwerks nach dem Projektabschluss.

Herr Droste, die Arbeit in vier regionalen Netzwerken ist ein wichtiger Teil des Ganz In-Projekts. Sie sind der Sprecher des Netzwerks Ost, zu dem sich 2009 acht Gymnasien aus Ostwestfalen zusammengeschlossen haben. Wie hat sich die Arbeit in dem Netzwerk im Laufe der Jahre entwickelt?
Sehr gut. Die Grundhaltung aller Beteiligten zur Netzwerkarbeit war schon zu Beginn äußerst positiv. Es hat sich schnell eine breite Vertrauensbasis und Arbeitsgrundlage gebildet, sodass uns allen klar war – das Netzwerk wird sich gut entwickeln. Und so war es dann auch, obwohl oder vielmehr gerade weil wir uns vorher nicht kannten, da die Schulen in unserem Netzwerk größtenteils sehr weit auseinanderliegen.

Warum ist das von Vorteil?
Weil wir uns nicht als Konkurrenten erlebt haben. Es wurde anfangs rasch klar, dass wir Gymnasien vor den gleichen Fragestellungen, Problemen und Herausforderungen stehen. Das schweißt zusammen! Die Akteure, die an Schulen mit Entwicklungs- und Verwaltungsaufgaben zu tun haben, sehnen sich danach, mit anderen zusammenzuarbeiten. Die Schulleitungen und die Kollegien wollen nicht immer für sich alleine Dinge erfinden und sich getrennt voneinander mit demselben Thema beschäftigen, weil das völlig Ressourcen verschwendend und uneffektiv ist.

Wie sah die Arbeit im Netzwerk Ost konkret aus?
Wir haben uns vierteljährlich reihum an den Schulen getroffen. Zu Beginn der Sitzungen gab es auch Phasen, in denen allgemeine oder spontan entstandene Themen diskutiert wurden, aber grundsätzlich gab es ein Oberthema für jedes Treffen. Das wurde entweder vorab von uns entwickelt oder von den **Ganz In**-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern, die die Netzwerke betreut haben.

Mit welchen Themen haben Sie sich denn beschäftigt?
Zunächst ging es zum Beispiel darum, welche Räume man anbieten kann und wie diese idealerweise aussehen können. Danach standen immer mehr systematische Strukturfragen im Fokus, etwa die Rhythmisierung oder die Entwicklung von Lernzeiten. Wir haben uns über die Ziele und die inhaltliche Gestaltung ausgetauscht. Außerdem haben wir darüber gesprochen, wie wir mit finanziellen Ressourcen umgehen, die uns für den Ganztag zur Verfügung stehen, und natürlich wie wir den Unterricht unter diesen Bedingungen weiterentwickeln können, um den Schülerinnen und Schülern bestmöglich gerecht zu werden. Das alles waren Fragestellungen, bei denen immer wieder klar wurde: Der Austausch mit anderen Schulen ist unglaublich gewinnbringend. Die Interaktion mit ihnen und auch mit den **Ganz In**-Wissenschaftlern hat extrem dazu beigetragen, dass wir gemeinsam Ideen und Konzepte entwickelt, verbessert, realisiert und evaluiert haben. Diese wurden dann entweder verworfen oder weiter verbessert. Man hat durch die enge Kooperation ständig Rückmeldungen und neue Anregungen bekommen, die bei der Weiterentwicklung der eigenen Schule geholfen haben.

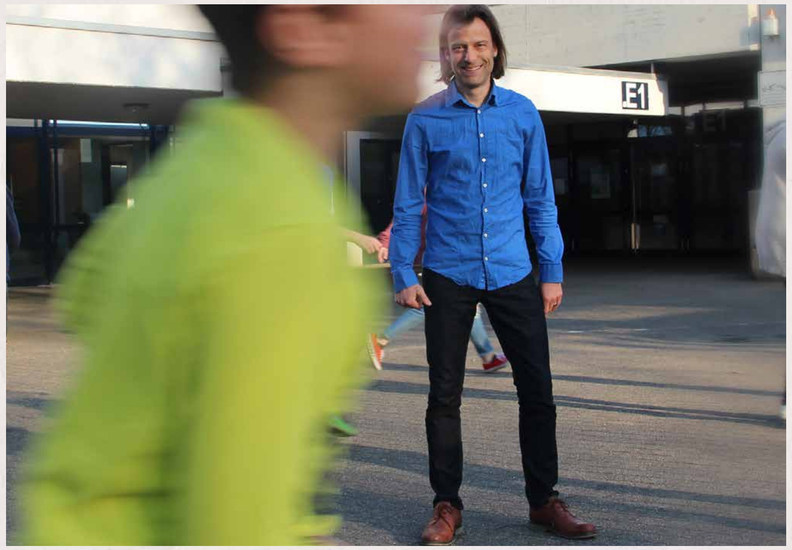
Wie zufrieden sind Sie mit der Entwicklung an Ihrer Schule?
Sehr zufrieden! Dieser Rahmen durch **Ganz In** mit der Netzwerkarbeit hat sehr viel Schulentwicklung in Gang gesetzt und intern dazu geführt, dass sich Arbeitsprozesse verändert haben. Das Kollegium hat erkannt, dass Teamstrukturen äußerst wichtig sind und man eine gewisse Qualität nur liefern kann, wenn man sich austauscht. Wir haben eine hohe Bereitschaft entwickelt, uns auf innovative Ideen einzulassen und zu kooperieren. Das ist eine Haltung, die sehr positiv ist, um eine Schule weiterzuentwickeln. Durch die Netzwerkarbeit ist ein Modelllernen in Gang gesetzt worden, das so nun auch auf anderen Ebenen wie dem Kollegium, den Fachschaften oder den Jahrgangsstufenteams umgesetzt wird.

Es haben sich also Mini-Netzwerke innerhalb Ihres Gymnasiums gebildet?
Ja, genau. Und durch die sind wiederum viele konkrete Sachen entstanden und entstehen auch weiterhin, weil die meisten Themen immer wieder aktuell und die Prozesse fast nie komplett abgeschlossen sind.

Das Projekt Ganz In endet in diesem Jahr. Hört die Arbeit im Netzwerk Ost auch auf?
Nein – denn wir wissen, wie hervorragend man durch die Zusammenarbeit und den Austausch einen Entwicklungsprozess in Gang bringen kann und dass man gemeinsam deutlich effektiver und qualitativ hochwertiger arbeiten kann. Deswegen ist es unser Bestreben, die Netzwerkarbeit fortzusetzen! Allerdings ist es dafür wichtig, dass die Rahmenbedingungen stimmen.

Was meinen Sie damit genau?
Für das Gelingen der Netzwerkarbeit war es unglaublich wichtig, dass etwa die Treffen durch das **Ganz In**-Team im Hintergrund vorstrukturiert, organisiert und begleitet wurden. Die Struktur und Organisation im Hintergrund können die Schulen nicht immer zusätzlich leisten. In dem Projekt ist sehr deutlich geworden, dass hervorragende Dinge und nachhaltige Verbesserungen entstehen, wenn dafür Zeit gegeben wird und es ausreichend finanzielle und personelle Ressourcen gibt. Schulen können den Bildungsstandort Deutschland im Austausch mit anderen Instanzen, wie Universitäten, auf ein ganz anderes Level heben, aber das kostet Zeit und Geld. Dass diese Zeit und dieses Geld gut investiert sind, zeigt das Projekt. Deshalb wünschen wir uns im Gespräch mit den Projektpartnern, also dem IFS, der Stiftung Mercator, dem Schulministerium, den Universitäten und Gymnasien, eine gemeinsame Analyse des Projekts, in dem vernünftige Schlüsse für die Zukunft gezogen werden und man überlegt, wie man weiterarbeiten kann. Das ist nicht nur im Netzwerk Ost ein großer Wunsch, sondern auch in den anderen Netzwerken, die ähnlich gute Erfahrungen im Bereich der Zusammenarbeit der Schulen gemacht haben.

Das Interview führte Frauke König.

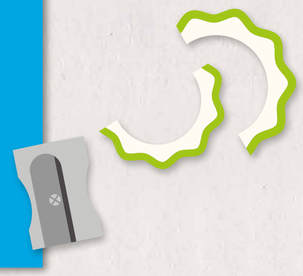


Jörg Droste ist Schulleiter des Einstein-Gymnasiums in Rheda-Wiedenbrück, das an Ganz In teilnimmt.

Lernhelfer im Ganztag:

Wenn Schülerinnen und Schüler voneinander lernen

In den Lernzeiten am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Aachen begleiten zwölf Oberstufenschüler alle Fünftklässler beim Lernen. Von diesem Patensystem profitieren sowohl die älteren als auch die jüngeren Schüler.



Maya nimmt Hamzeh aufmerksam in den Blick. Sie senkt den Kopf und macht sich Notizen auf ihrem Block. Dann streicht sie sich die langen, hellbraunen Haare aus dem Gesicht und beobachtet den Jungen weiter, während der über seinen Deutschaufgaben brütet. Ist der Fünftklässler motiviert und arbeitet konzentriert an seinen Arbeitsblättern? Meldet er sich, wenn er Fragen hat? Sind seine Unterlagen strukturiert oder herrscht Chaos auf seinem Platz? Zu all dem macht Maya sich Stichpunkte, denn genau das ist in dieser Schulstunde ihre Aufgabe.

Die 18-jährige Schülerin des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Aachen ist Lernpatin. Sie soll Fünftklässler wie Hamzeh beim Lernen unterstützen, sie motivieren und ihnen Tipps zur Lernstruktur geben. Dafür wurde Maya gemeinsam mit elf weiteren Oberstufenschülern in einem Projektkurs ausgebildet und kümmert sich nun zwei Mal pro Woche in den Lernzeiten um fünf Kinder.

Entwickelt und eingerichtet wurde das Lernhelfersystem im Rahmen des Projekts **Ganz In**, an dem das Gymnasium seit 2009 teilnimmt und den Arbeitsschwerpunkt auf die Individuelle Förderung gelegt hat. „Viele unserer Schüler kommen aus einem sozial schwachen Elternhaus, in dem oftmals kein Deutsch gesprochen wird und die Kinder nicht immer gut unterstützt werden können", sagt Schulleiter Jan-Dirk Zimmermann. „Deswegen sind die individuelle Förderung, das eigenständige Lernen und entsprechende Lernkonzepte für unsere Schüler sehr wichtig." Nach Beratungen und einem Workshop mit Wissenschaftlern des **Ganz In**-Teams entschied sich die Schule, ein Lernhelfersystem in den Lernzeiten einzurichten, das Oberstufenschüler und Fünftklässler gleichermaßen stärkt und explizit die Lernstruktur und Motivation der Schüler in den Fokus nimmt. Da es einen solchen Projektkurs bis dahin nicht gab, konnten die Lehrkräfte der Aachener Schule weder auf vorgefertigte Konzepte noch auf vorhandene Materialien zurückgreifen, sondern mussten ihn von Grund auf selbst konzipieren.

Struktur und Motivation als Grundlage

„Viele Fünftklässler können sich nicht gut selbst einschätzen. Einige sind unstrukturiert oder haben Schwierigkeiten, sich zu motivieren", sagt Lehrer Denis Adami, der den Projektkurs gemeinsam mit seiner Kollegin Lea Rummel leitet. Das wollten die Lehrkräfte mithilfe der Lernpaten ändern, die erfahrungsgemäß eine wirkungsvolle Ansprache und einen guten Zugang zu den Fünftklässlern haben. „Bei den jüngeren Schülern geht es darum, eine Lernstruktur herzustellen und Motivation aufzubauen, weil das wichtige Grundlagen für das Lernen sind", erklärt Rummel. Die Oberstufenschüler profitieren ebenfalls von dem Einsatz als Lernhelfer. Da an dem Gymnasium seit Jahren zahlreiche Schüler im Fach Pädagogik unterrichtet werden, bietet die Lernpatenschaft ihnen die Möglichkeit, ihr theoretisches Wissen anzuwenden und ihre sozialen Kompetenzen zu entfalten. Zudem bekommen die Oberstufenschüler nach Abschluss ein Zertifikat und entsprechende Leistungspunkte. Wichtig ist den Projektkursleitern, dass die Paten keine inhaltlichen Fragen zum Unterrichtsstoff beantworten, sondern sich nur um die Lernstruktur und Lernmotivation der Fünftklässler kümmern.

Beobachten, diagnostizieren, beraten

Damit die Lernpaten die jüngeren Schüler zielgerichtet unterstützen können, haben sie sich zunächst über zwei Monate je drei Stunden pro Woche mit Lerntheorien beschäftigt. „Wir haben mit ihnen besprochen, was Lernen ist, wie das Gehirn lernt, welche Techniken und Tricks es bei Motivationshemmnissen gibt, und wie man das Lernen unterstützen kann", erläutert Adami. Die Paten haben Arbeitshilfen entwickelt und Beobachtungsbögen zur Motivation und Lernstrukturierung angefertigt, um festzustellen, wo die Fünftklässler Schwierigkeiten haben. Anhand dieser Bögen haben die Lernhelfer und Fünftklässler ihr Arbeitsverhalten eingeschätzt und die Ergebnisse abgeglichen. In einem Einzelgespräch haben die Paten mit jedem Kind ein Ziel festlegt, an dem es arbeiten möchte, und das Ziel in dessen Schulplaner geschrieben.

Regelmäßiges Feedback

„Ich werde aufzeigen, wenn ich etwas nicht verstehe und dann beantwortet ein Lehrer meine Frage" steht auf dem Zettel in Hamzehs Planer unter der Überschrift „Mein aktuelles Ziel". Um das zu erreichen, hat Maya ihm eine Liste erstellt, in die er eintragen kann, wie oft er sich meldet und wie häufig er drangenommen wurde. Sie ist inzwischen mit dem Jungen ins Nebenzimmer gegangen, um ihm ein Feedback zu geben und zu schauen, wie weit er gekommen ist. „Du hast zu Beginn der Patenschaft gesagt, dass du im Unterricht nicht immer alles verstehst. Das wolltest du ändern, indem du dich meldest, wenn du Fragen hast", sagt Maya. Hamzeh nickt. „Ich hab auch die Liste ausgefüllt", erzählt er und zeigt sie Maya. „Ich habe zwar einmal gar nicht aufgezeigt, aber ich hab mich in anderen Stunden auch ein-, zweimal und sogar auch sechsmal gemeldet", betont der Zehnjährige. „Das habe ich gesehen. Ich bin sehr zufrieden und finde, dass du auf einem guten Weg bist", lobt Maya ihren Schützling. Hamzeh grinst. Weil er seinen Vorsatz erfüllt hat, darf er den Zettel von der Seite mit den aktuellen Zielen auf die mit den erreichten Zielen kleben. „Du hast es geschafft! Deswegen bekommst du zur Belohnung einen Lolli", sagt Maya.

Oben links: Maya gibt Hamzeh in Einzelgesprächen Feedback.

Links: Die Lernhelfer werden von den Projektkursleitern begleitet.

Lehrerin Lea Rummel und Lehrer Denis Adami leiten gemeinsam den Projektkurs.

Jan-Dirk Zimmermann, Schulleiter des Geschwister-Scholl-Gymnasiums

Individuelle Begleitung im Ganztag

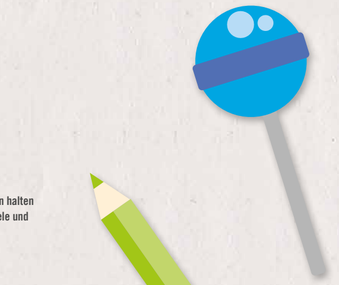
Hamzeh freut sich nicht nur über seine Belohnung, sondern vor allem über die intensive Begleitung im Ganztag. „Ich finde die Lernhelfer sehr gut", sagt er. „Maya gibt mir viele Ideen, wie ich mich verbessern kann und sie motiviert mich. Während des Lernens habe ich mich immer an den Satz erinnert, den ich aufgeschrieben habe. Das hat mir geholfen." Maya ist froh über Hamzehs Fortschritte und den Nutzen, den sie selbst aus der Patenschaft zieht: „Ich habe dadurch viel über mein eigenes Lernen erfahren. Ich arbeite jetzt mit mehr Struktur und Motivation, mit Checklisten und Belohnungen, um das Lernen mit positiven Gefühlen zu verknüpfen. Das alles hilft mir bei den Prüfungsvorbereitungen." Auch für ihre berufliche Zukunft nimmt sie Einiges mit. „Ich kann mir jetzt noch mehr vorstellen, später mal Lehrerin zu werden."

Als Fünftklässlerin hätte Maya, wie sie später erzählt, auch gerne einen Lernpaten gehabt. „Lehrer haben nicht immer genug Zeit, sich so intensiv um den einzelnen Schüler zu kümmern. Ich finde es gut, wenn ältere Schüler das dann übernehmen." Dazu bietet der Ganztag laut Maya besonders gute Chancen: „Dort werden die Kinder länger betreut, sie können in den Lernzeiten Hausaufgaben machen und bekommen Hilfe, wenn sie diese brauchen. Das ist zu Hause ja nicht immer möglich", sagt sie – ein Vorteil, den auch die Leiter des Projektkurses sehen. „Das Lernpatensystem ist nur im Ganztag umsetzbar", stellt Lehrerin Rummel klar. „In den Lernzeiten kann man offen und frei arbeiten. Dadurch sieht man viel besser, wer sich nicht konzentrieren kann und keine Struktur hat. Dort kann man dann gezielt ansetzen, die Fünftklässler individuell fördern und sie Schritt für Schritt zum selbstständigen Lernen anleiten."

Nach Meinung der Projektkursleiter und der Fachlehrkräfte haben sich die Lernstruktur und die Motivation der Fünftklässler inzwischen deutlich verbessert: Auf den Tischen und in den Schultaschen herrscht kein Durcheinander mehr, Arbeitsblätter und Mappen sind geordnet und die Kinder arbeiten engagiert, um ein Lob von den Oberstufenschülern zu bekommen. „Mein Eindruck ist, dass die Fünftklässler deutliche Fortschritte gemacht haben", sagt Adami. Auch der Schulleiter Zimmermann ist mit dem Lernpatensystem zufrieden: „Ich ziehe eine sehr positive Bilanz. Wir sind erheblich weiter gekommen, als wir gedacht hätten."

Frauke König

Hamzeh hat sein Ziel erreicht und darf es im Schulplaner umkleben.



In den Schulplanern halten die Schüler ihre Ziele und Erfolge fest.

In dem Projektkurs tauschen sich die Lernhelfer über ihre Erfahrungen aus.

Sprachbildung in allen Fächern –

eine Aufgabe für die ganze Schulgemeinschaft

Der Lernplaner mit den integrierten sprachlichen Bausteinen ist für die Kinder in allen Schulfächern eine nützliche Hilfe.

Um die Sprachkompetenz von Schülerinnen und Schülern umfassend und fächerübergreifend zu fördern, hat das Helmholtz-Gymnasium in Dortmund, eine **Ganz In**-Schule, ein Sprachteam ins Leben gerufen. Die erarbeiteten Sprachbildungskonzepte werden nun in der gesamten Schule umgesetzt.

Taha Yasin läuft los und dribbelt den Basketball über den roten Hallenboden. Er rennt an den Schülern der 8c vorbei, die mit dem Lernplaner, einem Block und Stift neben dem Basketballkorb sitzen und den Jungen beim Anlauf genau beobachten. Taha Yasin wird schneller, er springt ab, hebt die Hände und wirft den Ball. Ob er es schafft, ihn in den Korb zu legen? Das ist an diesem Montag um 8:20 Uhr im Sportunterricht am Helmholtz-Gymnasium in Dortmund nicht das Entscheidende für die Achtklässler, die vom Spielfeldrand aus zuschauen. Sie haben eine andere Aufgabe: Sie sollen den Bewegungsablauf der Wurftechnik von Taha Yasin beschreiben – und dadurch ihre sprachlichen Fähigkeiten trainieren.

Die Aufgabe wirkt auf den ersten Blick einfach, aber für die Schüler der 8c ist sie herausfordernd: Ihr Problem ist nicht, dass sie das Gesehene nicht verstehen, sondern dass ihnen die Sprache fehlt, um den Ablauf präzise beschreiben zu können. Solche Schwierigkeiten tauchen nicht nur im Sportunterricht auf. Lehrkräfte aus allen Fachbereichen klagen immer wieder über Defizite, die Lernende beim Sprachhandeln haben, also dem Beherrschen der Grammatik in der sozialen Interaktion. Selbst einfache Zusammenhänge können viele Kinder nur selten beschreiben, ohne Fehler zu machen.

Sprache ist kein Randphänomen

Dass diese Defizite mit der Einstellung zusammenhängen, die die Schüler zur Sprache haben, liegt nahe. Außerhalb des Deutschunterrichts hört man immer wieder Sätze wie: „Warum soll ich denn auf die Rechtschreibung achten? Das Plakat ist doch für Geschichte!“. Solche Aussagen verdeutlichen, dass viele Schüler annehmen, das Formulieren vollständiger Sätze und der Gebrauch korrekter Grammatik und Rechtschreibung sei allein im Deutschunterricht von Bedeutung. Allerdings hat jedes Schulfach seine eigenen spezifischen sprachlichen Ausdrucksformen: In Geschichte müssen die Kinder einen Text zusammenfassen, in Erdkunde das Strukturmodell einer Region erläutern, im Mathematikunterricht sollen sie Lösungswege erklären und in Physikstunden einen Versuchsaufbau beschreiben. Sprache ist also kein Randphänomen, sondern ein wichtiger, allen Fächern immanenter Bestandteil! Im Unterricht zeigt sich jedoch häufig, dass den Mädchen und Jungen buchstäblich die Worte fehlen und sie die Sprache nicht korrekt anwenden können – was sich wiederum negativ auf deren Lernerfolge auswirkt.

Um das zu ändern und ein Konzept zur Sprachbildung in allen Fächern zu entwickeln und im Schullalltag zu verankern, hat sich am Helmholtz-Gymnasium – angestoßen durch die Schulleitung – ein Team aus zwei Sprachberaterinnen und einem Sprachberater gebildet. Darüber hinaus hat sich die Schule im Projekt **Ganz In** intensiv mit der Sprachbildung beschäftigt: Im Vertiefungsangebot „Lernerfolge durch durchgängige Sprachbildung“ hat sich das Sprachteam zunächst mit dem eigenen und spezifischen Sprachgebrauch in den jeweiligen Fächern – Deutsch, Geschichte, Mathematik, Philosophie, Politik und Sport – auseinandergesetzt. Anschließend hat es ein Konzept und passende Unterrichtsmaterialien zur Sprachbildung entwickelt, mit denen Schüler sich unkompliziert selbst helfen und ihre Kompetenzen stärken können.

Sprachkompetenzen im Fachunterricht verbessern

Herausfordernd bei der Erstellung des Konzepts war einerseits, keine Extrastunden für den Sprachunterricht aus dem bestehenden Stundenkontingent zu entnehmen und andererseits den anderen Lehrkräften bewusst zu machen, dass sie dafür verantwortlich sind, die Sprache in ihrem jeweiligen Fachunterricht zu verbessern. Um die Kollegen bei dieser Aufgabe zu unterstützen und die zusätzliche Belastung gering zu halten, hat das Sprachteam sie beraten und ihnen die bereits entwickelten Unterrichtsmaterialien zur Verfügung gestellt.

Transfer ins Kollegium

Das Sprachteam hat es sich außerdem zur Aufgabe gemacht, das erworbene Wissen in die gesamte Schule zu transferieren. Dafür haben die Sprachberater

- ihre Kollegen in der Lehrerkonferenz über das Konzept und die Inhalte zur Sprachförderung in allen Fächern informiert,
- eine fortlaufende Abfrage im Kollegium durchgeführt, um herauszufinden, welche fachspezifischen Anforderungen von den Schülern verlangt werden,
- Sprachhandlungen, die für einen Großteil der Fächer relevant sind, ausgewählt und darauf basierend sprachliche Bausteine zu den grundlegenden Sprachhandlungen (Zusammenfassung, Vorgangsbeschreibung und Argumentation) entwickelt,
- drei Doppelseiten mit Informationen zu den genannten Sprachhandlungen konzipiert und diese als Hilfestellung in den Lernplaner integriert, den jeder Schüler in der Erprobungs- und Mittelstufe an dem Gymnasium führt.

Die Integration der sprachlichen Bausteine in den Lernplaner hat mehrere Vorteile: Die Schüler tragen die Hilfestellungen für erfolgreichere Sprachhandlungen in allen Fächern bei sich und können bei Bedarf darauf zurückgreifen. Durch den Einsatz in unterschiedlichen Unterrichtsfächern – so hofft das Sprachteam – verfestigt sich das Wissen bei den Kindern und mittelfristig verbessert sich die sprachliche Darstellungsleistung. Gleichzeitig werden so der Stellenwert und die Bedeutung eines korrekten Sprachgebrauchs nicht nur durch Deutschlehrkräfte, sondern alle Lehrer gefördert.

Weiterentwicklung durch Evaluation

Dass diese Entwicklung Zeit benötigt, ist dem Sprachteam bewusst. Daher ist es wichtig, bereits Umgesetztes zu analysieren und weitere Schritte festzulegen, um die Sprachbildung voranzubringen. Die Sprachberater planen etwa, für das Kollegium Material für sprachsensiblen Unterricht auf der Lernplattform Moodle bereitzustellen, Mitglieder der Fachkonferenzen zu coachen und die Sprachförderung in die fachspezifischen Curricula des schulinternen Lehrplans einzubinden.

Zudem soll die Arbeit mit dem Material im Lernplaner evaluiert werden. Dazu möchte das Sprachteam die Schüler befragen und sich in den Fachkonferenzen mit den Lehrkräften austauschen. So bekommt es Auskunft darüber, wie praktikabel die Sprachhilfen sind, wie sie im Unterricht eingesetzt werden und ob sie verbessert werden können. Die bisherigen Rückmeldungen deuten darauf hin, dass die Lehrkräfte die Schüler häufig erinnern müssen, die Informationsseiten im Lernplaner zu nutzen, diese dann jedoch sehr hilfreich sind.

In einem weiteren Schritt ist eine Weiterentwicklung der Materialien für die Oberstufe angedacht. Dort soll der Lernplaner im kommenden Schuljahr implementiert werden. Deswegen überlegt das Sprachteam derzeit, in einer ähnlichen Vorgehensweise, Bausteine für komplexere Sprachhandlungen zu konzipieren und sie den Schülern zur Förderung ihrer sprachlichen Kompetenzen an die Hand zu geben.

Tobias Stracke ist Deutsch- und Sportlehrer am Helmholtz-Gymnasium und Mitglied des Sprachteams.

Auch im Sportunterricht werden die Kinder am Dortmunder Gymnasium sprachlich gefördert. Hier sollen sie den Bewegungsablauf beobachten, ihn beschreiben und dadurch ihre Sprachkompetenzen verbessern.

Neun Jahre Ganz In: Pionierarbeit mit Langzeitwirkung

Seit 2009 haben die Lehrkräfte von rund 30 Gymnasien sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Universitäten im Projekt **Ganz In** daran gearbeitet, den Ganztag bestmöglich zu gestalten. Durch die intensive Arbeit wurde eine solide Grundlage für die Fortsetzung der angestoßenen Schulentwicklungsprozesse gelegt.

Es ist Montag, der 6. September 2010, und in der Duisburger Mercatorhalle füllen sich die letzten freien Plätze. Schulleiter aus ganz Nordrhein-Westfalen, Wissenschaftler, Vertreter des Schulministeriums und der Stiftung Mercator sitzen hier zusammen und vor ihnen liegt eine große Aufgabe: Gemeinsam wollen sie 31 Gymnasien zu innovativen Ganztagsschulen umgestalten und damit Pionierarbeit leisten. Denn zu diesem Zeitpunkt war der Ganztag an Gymnasien ein weitgehend neues Feld mit vielen offenen Fragen: Wie verändern sich Gymnasien, die den Weg in den Ganztag einschlagen? Wie können sie unterstützt werden? Wie gelingt es ihnen, die Schüler stärker individuell zu fördern? Welche Veränderungen zeigen eine Wirkung? Der Beantwortung dieser Fragen hat sich das Projekt **Ganz In** gewidmet.

Mehr Schüler zum Abitur führen

Das übergreifende Ziel von **Ganz In** war und ist es, mehr Schülern die Chance auf das Abitur zu eröffnen. Durch Impulse auf die Unterrichts- und Lernkultur im Ganztagsgymnasium sollte es insbesondere Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Milieus ermöglicht werden, ihre individuellen Leistungspotenziale besser zu entfalten. Nach einer Findungsphase und der Festlegung von Zielen entwickelten die Projektbeteiligten in der ersten Förderphase (2009 bis 2015) vor allem Konzepte, Materialien und gemeinsame Arbeitsweisen. Der Schwerpunkt der zweiten Projektphase (2015 bis 2018) lag – neben der Weiterentwicklung und der Implementierung der konzipierten Produkte – darauf, diese in die Schulen zu übertragen und nachhaltig zu verankern.

Der Ganztag am Gymnasium bietet den Heranwachsenden zusätzliche Zeit zum Lernen, eine stärkere individuelle Förderung und ermöglicht den Eltern eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Hier hat **Ganz In** angesetzt und neue Maßstäbe geschaffen. Indem Akteure aus Schulpraxis, Administration, Zivilgesellschaft und Wissenschaft eng zusammenarbeiten, verbindet **Ganz In** Forschung und Unterstützungsleistungen für Gymnasien, die einen Schwerpunkt ihrer Schulentwicklung auf den gebundenen Ganztag gelegt haben, in einer bisher nicht praktizierten Art und Weise. Am Ende des Projekts liefern die gebundenen Ganztagsgymnasien übertragbare Beispiele, wie die zusätzliche Zeit genutzt werden kann, um die schulische Arbeit qualitativ zu steigern.

Forschung hilft bei Entwicklung des Ganztags

Woran lässt sich nach intensiver Arbeit der Erfolg des Projekts festmachen? Erste klare Indikatoren für das Gelingen sind, dass die Schüler mit schwierigen familiären und sozialen Startbedingungen häufiger den Gang an das Gymnasium wagen. Wenn diesen Schülergruppen der Ganztag nun beim Lernen hilft, ist das eine Investition in die Zukunft der Schüler und der gesamten Gesellschaft. Zudem konnten zahlreiche Konzepte zur Förderung von Schülern identifiziert und für den Transfer in die Schulen aufbereitet werden. Es wurden darüber hinaus erfolgreiche Implementationsstrategien an Gymnasien untersucht und umgesetzt. „Durch die umfangreiche und zielgerichtete Begleitforschung ist es **Ganz In** gelungen, aufzuzeigen, welche fachspezifischen und fächerübergreifenden Programme und Strategien im Ganztag wirksam sind und auch unter Realbedingungen im Schulalltag gut funktionieren“, sagt Wilfried Bos, wissenschaftlicher Leiter des Projekts. „Diese Ergebnisse können bei der weiteren qualitativen Entwicklung des Ganztags eine entscheidende Rolle spielen.“

Die Entwicklungsberichte, die für jede **Ganz In**-Schule angefertigt wurden, legen nahe, dass in den Gymnasien vielfältige Themen bearbeitet wurden, die für die Qualitätsentwicklung des Ganztags relevant sind. Dazu zählen die Überarbeitung von fachspezifischen Konzepten, die Organisation und Weiterentwicklung von Lernzeiten sowie die Einführung von Konzepten zum selbstregulierten Lernen und individuelle Förderangebote. Gleichzeitig hat die Projektarbeit dazu beigetragen, an den Schulen eine Unterrichtsentwicklung anzustoßen, die mit der Schaffung einer neuen Lernkultur verbunden ist.

„Für die Stiftung Mercator ist daraus ein ganzes Handlungsfeld erwachsen. Die stiftungsübergreifend und mit Wissenschaftlern erarbeiteten Empfehlungen ‚Mehr Schule wagen‘ und das Projekt ‚Lernen im Ganztag - LiGa‘ sind nur zwei Beispiele, wie das Thema Ganztag etabliert wurde“, erklärt Winfried Kneip, Geschäftsführer der Stiftung Mercator. „Inzwischen arbeiten bei LiGa Schulen, Schulaufsichten, Ministerien, Wissenschaftler und Stiftungen in fünf Bundesländern zusammen und entwickeln innovative Ganztagskonzepte, die strukturell und systemisch verankert werden.“

Potenziale des Ganztags nutzen

Die geleistete Pionierarbeit von **Ganz In** trägt auch gesellschaftlich und politisch Früchte und zeigt, dass sich – fast zehn Jahre nach den ersten Überlegungen – eine Menge getan hat: Standen dem Ganztag damals viele kritisch gegenüber, ist er mittlerweile zur Normalität und zum selbstverständlichen Anspruch vieler Eltern geworden. „**Ganz In** hat gezeigt, dass im Ganztag große Potenziale liegen – im pädagogischen wie im fachlichen Sinne. Im Rahmen von **Ganz In** sind bedeutende Entwicklungsschritte gegangen worden, um den zeitlichen Zugewinn des Ganztags mit neuen Lern- und Unterrichtskonzepten qualitativ auszugestalten. So erleben Schülerinnen und Schüler die Schule nicht nur als einen Lernort mit vielgestaltigen Angeboten, sondern auch als einen Ort intensiver fachlicher Förderung“, resümiert Schulministerin Yvonne Gebauer.

Trotz der Erfolge bleibt viel zu tun, um die Potenziale, die der Ganztag bietet, zu nutzen und eine größere Chancengerechtigkeit für alle Schüler zu erreichen. Die Akteure, die sich an **Ganz In** beteiligen, sind hier auf einem guten Weg. Denn neben der inhaltlichen Entwicklung sind viele zukunftsweisende Arbeits- und Kooperationsstrukturen entstanden. Hierzu zählen unter anderem die Schulnetzwerke, die auch nach Projektende in eigener Regie der Schulen fortgeführt und – wo möglich und gewünscht – in bestehende Strukturen des Landes (zum Beispiel in Zukunftsschulen NRW) überführt werden können (mehr dazu auf Seite 7). Damit viele Schulen von dem Wissen der **Ganz In**-Gymnasien profitieren, arbeitet die Qualitäts- und UnterstützungsAgentur – Landesinstitut für Schule (QUA-LiS) in Kooperation mit den Partnern die Projektergebnisse unter anderem als Materialien für Lehrerfortbildungen auf (mehr dazu auf Seite 4 und 5). Auch die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Wissenschaftlern der Universitätsallianz Ruhr sowie zwischen den steuernden Akteuren des Projekts haben einen wichtigen Beitrag zum Erfolg von **Ganz In** geleistet – und bilden eine Grundlage, auf der in Zukunft weiter aufgebaut werden wird.

Dr. Hanna Pfänder, Institut für Schulentwicklungsforschung, Anja Jungermann, Stiftung Mercator & Arne Prasse, Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen

Ganz In-Abschlussbericht

Die abschließende Publikation des Projekts **Ganz In** wird voraussichtlich im Herbst 2018 beim Waxmann-Verlag erscheinen. In diesem Bericht werden ausgewählte Ergebnisse der zentralen wissenschaftlichen Begleitforschung der aktuellen Projektphase (2015 bis 2018) veröffentlicht. Zudem ist geplant, dort Resultate der einzelnen fachdidaktischen und themenspezifischen Teilprojekte und der regionalen Netzwerkarbeit vorzustellen. Darüber hinaus liefert der Abschlussbericht Hinweise auf weitere Veröffentlichungen, die im Rahmen des Projekts entstanden sind und sich an Interessierte aus der Praxis, der Bildungsadministration und der Wissenschaft richten.

Impressum

Ganz In_kompakt – der Newsletter zum Projekt **Ganz In**, Ausgabe 2018

Herausgeber
Projekt „**Ganz In** – Mit Ganztag mehr Zukunft. Das neue Ganztagsgymnasium NRW.“,
Institut für Schulentwicklungsforschung
Martin-Schmeißer-Weg 13 • 44227 Dortmund
Tel. +49 (0) 231-755-7504
Fax +49 (0) 231-755-5517
hanna.jaervinen@tu-dortmund.de
www.ganzin.de

Redaktion
Frauke König, Köln
Dr. Hanna Pfänder und
Jill Czerwinski, IFS

V.i.S.d.P.
Dr. Hanna Pfänder
Jill Czerwinski

Satz und Layout
Gathmann Michaelis und Freunde
www.gmf-design.de

Bildnachweis
S. 1: MSB/ Susanne Klömpges, Gudrun Petersen
S. 2-3: Gudrun Petersen
S. 4-5: Gudrun Petersen, Ralf Sondermann
S. 6: Ralf Sondermann
S. 7: Carmen Gladbach
S. 8-9: Gudrun Petersen
S. 10-11: Florian Niemeier
S. 12: Ralf Sondermann

Dortmund, Juni 2018

Copyright: Institut für Schulentwicklungsforschung